

§. 8.

F o r t s e t z u n g.

Man hat diese Einheit des selbstbewußten Geistes vielfach anerkannt, besonders die Weltweisen in ihren allgemeinen Sätzen, z. B. daß das Erkenntnißvermögen, die Vernunft auf das Willensvermögen, die Freiheit wirken müsse, um das Selbstgefühl zu befriedigen; — daß das Willensvermögen mit Erkenntniß und Gefühl in Uebereinstimmung seyn, jenes unterstützen, mit demselben das letztere leiten müsse; — daß das Selbstgefühl von jenen ausgehe und sie immer neu belebe.

Besonders nützen und bemerken wir daraus den in verschiedener Weise oft ausgesprochenen, nothwendigen Gedanken: daß zum rechten Daseyn des selbstbewußten Geistes eine harmonirende Stimmung der dreifacheinigen Kräfte die Bedingung sei. Zur anschaulichen Bezeichnung mag man den harmonischen Dreiklang damit vergleichen, der die Grundlage der Tonkunst ist.

§. 9.

Die Idee der höchsten Vollendung.

Wie man einem theilweise glücklich hinangeführten Wege oft besser zu Hülfe kommt, wenn man an einem bequemen Orte abbricht und nun von oben dem schon eingerichteten entgegen arbeitet: so lassen wir einstweilen das bei uns Ausgemachte, um unsere Gedanken an etwas Anderes anzuknüpfen.

So weit die Schriftzeichen das Nachbild verstorbenen Zeiten, gut oder schlecht, uns erhalten haben, finden wir — der Ernste gewiß mit nachdenklichem Befremden — allor Orten eine Idee wieder, die sich uns selber wie ein Stern dem Auge aufdrang, finden wir die Rede von einem Wesen, das in den Reihen der irdischen Organisationen nicht erscheint und den wundervollen Menschen auf eine Weise überragt, daß er in seiner Größe doch nur wie ein Kind, wie ein unbedeutender Anfang, wie ein ungenaues Bild erscheint. Die eigene Größe des Bewußtseyns bestimmte, wie groß oder wie leuchtend man jenes Unbekannte faßte, gleich wie die Größe des telescopischen Glases und Spiegels es bestimmt, wie groß man eine ferne Sonne sehe, ohne daß je das größte sie in dem Umfange fassen könnte, den sie wirklich haben muß. Aber die Sage ist immer geblieben, niemand weiß historisch, woher sie gekommen; viele haben nachgeforscht. Doch halten sich die meisten an einem festen Glauben und freuen sich, daß es etwas gebe, das größer wie sie ist. Allgemein nahm man die Sache so ernst, daß man diesen Gedanken als den wichtigsten ansah, auf den der selbstbewußte Geist kommen könne.

Wir alle bekennen es selber gewiß gern, daß das auch unsere Meinung sei, und so dürfen wir hier die Frage umgehen, ob der aufringende, selbstbewußte Geist jenen Gedanken schon so frühe habe finden müssen, oder ob das höhere Wesen von oben herab ihm entgegen gekommen sei.

Was wir von jenem höheren Wesen halten, das ist nie ein Mensch gewesen und kann, wie wir bestimmt wissen, nie ein Mensch werden. Je größer

ein Geschlecht im Selbstbewußtseyn, im Erkennen, in der Freiheit und im Gefühle vorgegangen, um desto sichtlicher ist ihm die weite Scheidung unsrer menschlichen Art von Jenem geworden, das wir durchaus vollendet und vollkommen halten. Auf dem Punkte, über alles was die Erde zeigt wie die Könige hervorzuragen, fühlen wir uns nur am hellsten an eine unterste Stufe gesetzt, als wären wir nur Kinder; und das erwachende Selbstbewußtseyn raubt uns alsobald die Freude wieder, die wir als Sieger, als unvergleichliche Erscheinungen des Lebens fühlen durften.

Oft nimmt Gewohnheit oder ungemäße Mittheilung den größten Dingen ihre gebührende Befremdung. Bei welchem das hier etwa der Fall wäre, für den wäre zu wünschen, daß er bei den geäußerten und ähnlichen Gedanken verweilte, bis, wie etwan eine Erinnerung, jene höchste Idee ihm wieder neu und gegenwärtig geworden.

§. 10.

Hauptlinien dieser höchsten Idee.

Wir bescheiden uns gern, daß wir mit aller Aufmerksamkeit unsers Geistes Etwas nicht ganz ausfinden können, das wir so sehr weit über uns halten. Wir begreifen nur dasjenige davon, was für unsern Geist durch eine gewisse Ähnlichkeit begreiflich ist. Und auch hier fühlen wir uns oft gedrungen, davon solche Worte auszusprechen, daß wir was sie sagen selber mehr in glücklichen Stunden ahnen, als recht vor uns stellen können. Die Ansichten einer reinen Religion sind für die Sprache
die